

Michael Haller

Die Reportage

Theorie und Praxis des Erzähljournalismus

7., komplett überarbeitete Auflage

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Michael Haller
Die Reportage.
Theorie und Praxis des Erzähljournalismus
Praktischer Journalismus, 8
Köln: Herbert von Halem Verlag 2020

© 2020 by Herbert von Halem Verlag, Köln

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
(inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dem Buch auf
die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher
Sprachformen verzichtet. Mit den Personenbezeichnungen
sind stets beide Geschlechter gemeint.

ISBN (Print) 978-3-7445-2000-3
ISBN (PDF) 978-3-7445-2001-0
ISBN (ePub) 978-3-7445-2002-7

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im
Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

Lektorat: Christina Borkenhagen, Rüdiger Steiner
Druck: FINIDR, S.R.O., Tschechische Republik
Satz: Herbert von Halem Verlag
Gestaltung: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
---------	----

Teil I Die Reportage und der Erzähljournalismus

1.		
Die Herkunft der Reportage		16
1.1	Die literarische Tradition: Der Reisebericht	17
1.2	Die journalistische Tradition: Der Augenzeugenbericht	31
1.3	Die moderne Reportage: Ereignis und Erlebnis	40
1.4	Die Professionalisierung der Darstellungsformen	54
1.5	Das Literarische und der Erzähljournalismus	58
1.6	Egon Erwin Kisch und die Realismus-Debatte	63
2.		
Renaissance und Krise der Reportage in Deutschland		72
2.1	Nachkriegsdeutschland: Die Renaissance	73
2.2	New Journalism - Narrative Journalism - Literary Journalism	76

2.3	Die 1990er-Jahre: Fakten und Fiktionen	84
2.4	Der Weg in die Krise	88
2.5	Die Folgen aus dem Fall Relotius	100
2.6	Zusammenfassung: Die Hauptmerkmale der modernen Reportage	107
3.	Der Erzähljournalismus und seine Formen	109
3.1	Zur Funktionsbestimmung von Darstellungsformen	110
3.2	Abgrenzungen: Die erzählenden Darstellungsformen	114
3.3	Die Möglichkeiten des Features	118
3.4	Grenzen und Übergänge	132
3.5	Der Zwitter »Nachrichtenmagazingeschichte«	134
3.6	Die Hintergrundgeschichte oder der »Report«	140
3.7	Digital erzählen mit Cross Media	146
3.8	Sowohl »objektiv« als auch »subjektiv«	150

Teil II: Die Praxis der Reportage

4.	Aus dem Geschehen ein Reportagethema machen	156
4.1	Der reportagegerechte Zugang	157
4.2	Der interessante Aspekt	158
4.3	Die erlebnisstarke Seite des Themas	159
4.4	Die verschenkten Themen	160

5.		
	Die Palette geeigneter Themen	163
5.1	Ereignisse und Veranstaltungen	163
5.2	Milieuthemen	166
5.3	Trendthemen	170
5.4	Rollenspiel und Selbsterfahrung	173
5.5	Personen	177
5.6	Politisches Geschehen	181
5.7	Wissenschaftsthemen	185
6.		
	Unterwegs und am Ort: Die Materialbeschaffung	189
6.1	Durch Vorrecherche Ross und Reiter finden	189
6.2	Zur rechten Zeit an Ort und Stelle	191
6.3	Befragen heißt: Erzählen lassen	195
6.4	Bei komplexen Themen: Vollrecherche	199
7.		
	Vor dem Schreiben: Form und Inhalt zusammenbringen	202
7.1	Die Quintessenz	202
7.2	Die Stimmigkeit	204
7.3	Aufbau der Geschichte (Dramaturgie)	205
7.4	Dynamik: Einstieg, Spannungsbogen, Ende	211

8.		
	Der Schreibprozess	217
8.1	Bei den Sachen und seiner Sprache bleiben	217
8.2	Der Kampf (und Krampf) mit der Wahrheit	218
8.3	Die verschiedenen Sprachen	223
8.4	Der sprachliche Ausdruck (Stilistik)	233
8.5	»Meine Sprache«: Wessen Sprache?	237

9.		
	Nach dem Schreiben	241
9.1	Abstand gewinnen	241
9.2	Vier und mehr Augen	243

Übungsreportagen

Text 1: Ereignis als Veranstaltung	
<i>»Ich bin ein christlicher Führer«</i>	247
Text 2: Thema als Veranstaltung	
<i>Fußball-WM: Uma festa Portuguesa</i>	250
Text 3: Soziales Randmilieu	
<i>»Los, zieh ihn an den Haaren«</i>	253
Text 4: Berufsmilieu I	
<i>»Das Herz muss weiterpumpen«</i>	257
Text 5: Berufsmilieu II	
<i>Auch Muscheln soll man pflanzen</i>	261
Text 6: Berufsmilieu III	
<i>Den Trauerkranz binden</i>	264

Text 7: Rollenspiel <i>Gangster ließ mich im Stich</i>	267
Text 8: Selbsterfahrung <i>Als Callboy im »Puff paradox«</i>	272
Text 9: Personenreportage <i>Drahtzieher mit gutem Ton</i>	277
Text 10: Porträt <i>Eine Haut voller Erinnerungen</i>	280
Links zu gelungenen Reportagen	282
Literatur	288
Index	301

Vorwort

Wie soll ich erzählen? Was darf ich schildern? Wo muss ich berichten? Solche Fragen beschäftigen Nachwuchsjournalisten in Seminaren und Workshops seit Ende 2018, als der »Fall Relotius« aufflog. Auch gestandene Reporter, die früher mit viel Überzeugungskraft ihre Rezepte präsentierten, wirken verunsichert, wenn das subjektiv erlebte Erzählen zur Diskussion gestellt wird. Und manch irritierter Chefredakteur versichert seinem Publikum, dass man nur überprüfte Tatsachen berichten und keine subjektiven Empfindungen, keine Verdichtungen und keine Inszenierungen mehr erlauben wolle. Dies bedeutet: Der Erzähljournalismus steckt in einer Krise.

Die erlebnisstarken Reportagen der 1990er-Jahre, die man in *Spiegel*, *Stern*, *Geo*, den Wochenendmagazinen und Sonntagszeitungen begierig las: Sie sind verschwunden. »Grandiose Geschichten, wie sie Alexander Osang, Erwin Koch, Marie-Luise Scherer damals geschrieben haben, könnte man bei uns heute nicht mehr drucken«, sagte uns ein leitender Redakteur des *Spiegel* ein halbes Jahr nach der »Relotius«-Enthüllung. Und es stimmt: Sehr viele der seither in den Leitmedien publizierten Erzähltexte lesen sich verklemmt und verzagt. Die Reporter schreiben lieber fakten- als empfindungsreich, lieber berichtend als erzählend, lieber distanziert als engagiert.

Ist dem Erzähljournalismus abhandengekommen, was er sich im Verlauf der Nachkriegsjahrzehnte so mühsam erworben hat? Und wie können wir dabei helfen, dass die großartige Kunstform der Reportage gegen das oberflächliche Faktizieren wieder zur Geltung kommt? So lauteten meine Ausgangsfragen, die zu einer vollständigen Überarbeitung des vorliegenden Lehrbuches führten. Das Konzept dieses »Klassikers« stammt aus den frühen 1980er-Jahren. Damals lag mir daran, die Erzählkunst der großen Reporter mit der publizistischen Aufgabe des Journalismus zu verschmel-

zen und in ein Schulungsprogramm zu übersetzen. Eine ganze Reihe von Kollegen – allen voran Jürgen Leinemann, Herbert Riehl-Heyse, Margrit Sprecher, Sybille Krause-Burger – waren für mich wichtige Ratgeber und Paten der ersten Buchauflage.

Diese Neuauflage predigt nun keineswegs ein Zurück in jene (analogen) Zeiten. Sie soll vielmehr den medialen Wandel der vergangenen Jahrzehnte durchleuchten und praktisch nutzbare Folgerungen für den Erzähljournalismus ziehen. Dabei geht dieser Wandel nicht allein auf das Internet und die Digitalisierung zurück; er wurde und wird auch geprägt vom Wandel der politischen Kultur. Darin ist der Journalismus Subjekt und zugleich Objekt des Medienwandels; so spielt er heute seine Rolle in der Gesellschaft markant anders als vor dreißig Jahren, ein Wandel, der auch die Darstellungsformen – und hier vor allem die subjektiven Erzählformen – nach und nach verändert, auch erweitert hat. Ohne diesen analytischen Rückblick könnte man auch die Störungen und Dysfunktionen (wie den »Fall Relotius«) nicht wirklich verstehen.

Doch vieles gilt unverändert. Ich denke vor allem an die Kernaufgabe des Journalismus: Dass er das Publikum über das aktuelle Geschehen in der Welt zutreffend ins Bild setzen und insofern als Moderator gesellschaftlicher Selbstaufklärung fungieren solle, bleibt über alle Moden und Marotten hinweg gültig. Dies ist das normativ zu interpretierende Leitbild, dem auch die Darstellungsformen folgen sollten. Denn sie sind nicht Selbstzweck, sondern dienen der Funktion, das Geschehen in der Welt nachvollziehbar und verständlich zu machen.

Um diesen Anspruch einzulösen, habe ich das Buch in zwei Hauptteile gegliedert: in einen theoriebezogenen und einen handwerklich-praktischen.

Der theoriebezogene erste Teil geht historisch vor. Er rekonstruiert die Geschichte der Reportage nach Maßgabe des zuvor genannten Leitbildes bis hin zu den Irrungen und Wirrungen des deutschen Erzähljournalismus während der ersten zwei Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Auf diese Weise werden Funktions- und Qualitätskriterien herausgearbeitet, die für den Erzähljournalismus gültig sind und – so bin ich überzeugt – auch bleiben werden.

Der zweite Teil liefert, gestützt auf die Ergebnisse des ersten, eine praktische Anleitung für das Schreiben von Reportagen. Dabei geht es mir nicht um den Anspruch, preisverdächtige Kunstwerke zu fabrizieren. Er soll vielmehr tagesaktuell arbeitende Journalisten ermutigen, ihre

Geschichten gegen den Trend um subjektive Sicht- und Erzählweisen zu erweitern. Auch die Redakteure möchte ich ermuntern, bei ihren Reportern den subjektiven Erzählstil (wieder) zuzulassen. Den größten Gewinn hätte das Lesepublikum: Es könnte (wieder) bemerkenswerte Personen näher kennenlernen und emotional verstehen, es könnte an verborgenen, zugleich aufschlussreichen Vorgängen teilhaben und deren Bedeutung erfassen. Es bekäme das, was mit dem journalistischen Erzählmodus geleistet werden kann.

Falls meine Darlegungen in diesem Buch hilfreich sind, so haben die intensiven Gespräche mit mir wertvollen Kolleginnen und Kollegen im Verlauf des Jahres 2019 daran ihren Anteil. Dafür, dass daraus dieses sorgfältig betreute, lektorierte und gestaltete Buch hervorgegangen ist, möchte ich mich bei dem Team des Herbert von Halem Verlags bedanken.

Hamburg und Leipzig, im Frühjahr 2020

Michael Haller